

Breitenmoser, U. Grundzüge eines alpenweiten Schutzkonzepts für den Luchs. 5, 7-10. 1998. Feldkirchen, Landesjagdverband Bayern e.V. Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e.V. / Der Luchs in Mitteleuropa - Gemeinsames Symposium von Jägern und Naturschützern. Reddemann, J. 21-11-1997.

Keywords: 8DE/8Eur/action plan/Alps/conservation/lynx/Lynx lynx/Malme/population/program/project/protection/reintroduction/SCALP/status/strategy

Abstract: The past lynx (*Lynx lynx*) reintroduction attempts in the whole Alpine regions were neither co-ordinated nor was the success of the different reintroduction projects monitored. This observation led scientists from different Alpine countries to launch the program "Status and Conservation of the Alpine Lynx Population" (SCALP). This paper presents reintroduction projects since 1970, the current status of the lynx in the Alpine region and sociological and biological problems related with its reintroduction. The principal aim of it is to describe the SCALP-program and strategies to preserve Alpine lynx populations in the future.

# Grundzüge eines alpenweiten Schutzkonzepts für den Luchs

## Einleitung

Lebensfähige Populationen großer Raubtiere benötigen ausgedehnte zusammenhängende Lebensräume. Deshalb reagieren Großraubtiere empfindlich auf Habitatverlust, Zersplitterung des Lebensraums und der großflächigen Reduktion ihrer Beutetierarten. Diese Veränderungen waren – ebenso wie die direkte Verfolgung durch den Menschen – schuld daran, daß die Großraubtiere Luchs, Bär und Wolf in den vergangenen Jahrhunderten aus den größten Teilen West- und Zentraleuropas verschwunden sind. Heute genießen die großen Beutegreifer in den meisten europäischen Ländern gesetzlichen Schutz, offensichtlich der Ausdruck unseres Willens, die einst so verhaßten Tiere wieder zu akzeptieren. Ein paar Gesetzesänderungen jedoch genügen keinesfalls, um die Koexistenz zwischen den großen Räubern und den Menschen zu garantieren. Gerade weil Großraubtiere ausgedehnte Räume beanspruchen, werden sie unweigerlich mit den Menschen in Konflikt kommen. Nirgends in West- und Zentraleuropa bestehen abseits von menschlichen Nutzungsansprüchen Gebiete, die eine Population von Großraubtieren beherbergen können. Eines der größten naturnahen Gebiete Europas sind noch die Alpen – 200 000 km<sup>2</sup> Wälder, Weiden und alpine Gipfel. Keine andere Gegend in Westeuropa ist für eine große, lebensfähige Luchspopulation so geeignet. Aber die Alpen sind auch das vom Menschen am stärksten genutzte Gebirge der Welt, und hier brauchen wir Konzepte, um Konflikte zwischen Luchs und Mensch zu lösen.

Die vor einigen Jahren gegründete Initiative „*Status und Conservation of the Alpine Lynx Population*“ – genannt SCALP – ist der pragmatische Versuch, die vor 25 Jahren begonnene Wiederansiedlung des Luchses in den Alpen zu revitalisieren und trotz biologischer und anthropogener Schwierigkeiten zu Ende zu führen. In den siebziger Jahren wurden an verschiedenen Stellen der Alpen Luchse aus den Karpaten freigelassen. Diese Projekte waren aber weder koordiniert noch wurden die gegründeten Populationen systematisch beobachtet. Der Erfolg der Umsiedlungen blieb deshalb lange unklar. Die Unsicherheit über die Zukunft des Luchses in verschiedenen Teilen der Alpen war der Ausgangspunkt des SCALP-Programms, eine gemeinsame Anstrengung von Experten aus allen Alpenländern, einen grenzübergreifenden Plan zur langfristigen Erhaltung des Luchses in den Alpen zu entwerfen. In der vorliegenden Arbeit werde ich den Status des Luchses in den Alpen zusammenfassen, gegenwärtige Probleme diskutieren und die Zielsetzungen des SCALP-Programms skizzieren.

## Wiederansiedlungen seit 1970 und gegenwärtiger Status des Luchses in den Alpen

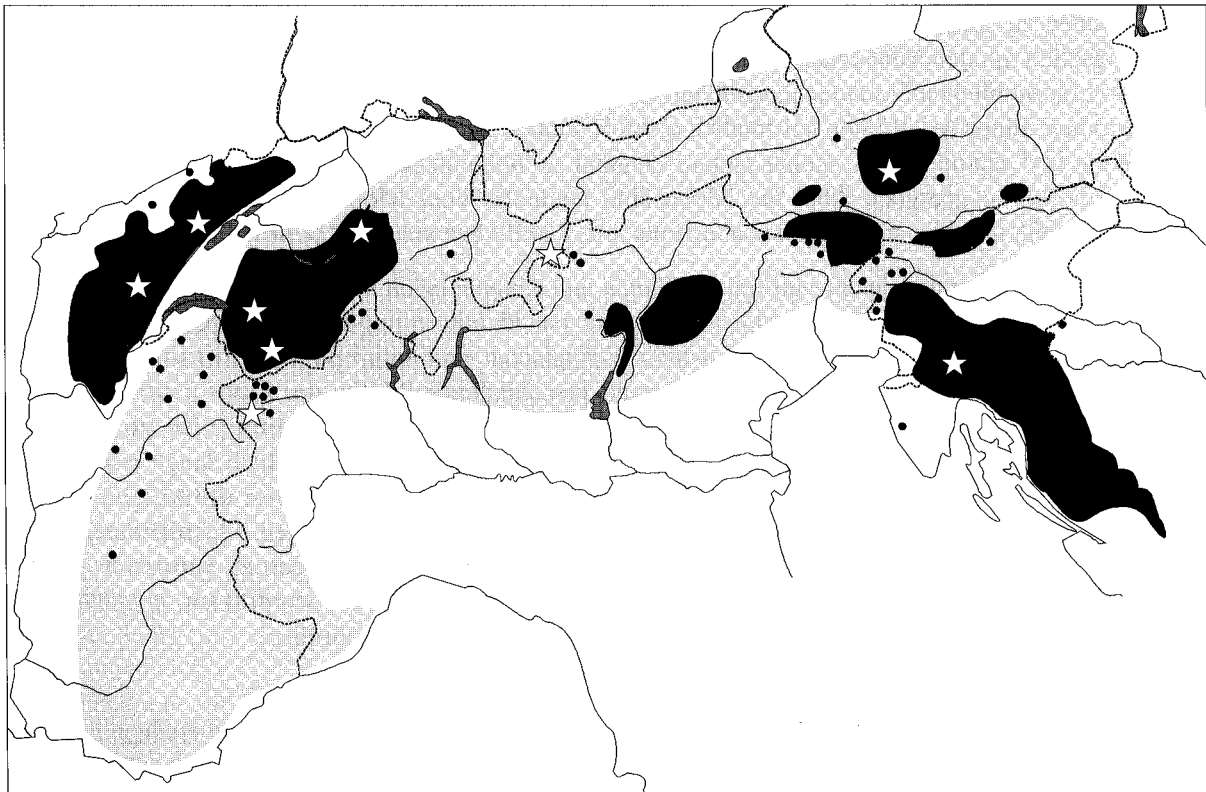
Die Rückkehr und der gegenwärtige Status des Luchses in den Alpen wurde für den ersten SCALP-Bericht (im Druck) zusammengefaßt von STAHL & VANDEL für Frankreich, BREITENMOSER ET AL. für die Schweiz, RAGNI ET AL. sowie MOLINARI für Italien, KACZENSKY für Deutschland, HUBER & KACZENSKY für Österreich und VON COP & FRKOVIC für Slowenien. Die Abbildung 1 zeigt die Verbreitung des Luchses im Alpenraum für das Jahr 1995, ausgehend von den erwähnten Statusberichten.

In drei Regionen der Alpen wurden Luchse wiederangesiedelt. Die ersten Aussetzungen erfolgten von 1970–1976 am nördlichen Rand der Alpen in der Zentralschweiz. Heute existiert eine Luchspopulation in den westlichen Schweizer Alpen, die sich mittlerweile auch auf die italienischen und französischen Alpen ausgedehnt hat (Abb. 1). Die südlichsten sicheren Luchsnachweise in Frankreich lagen etwa in der Gegend von Grenoble. Einzelne Individuen haben auch die schweizerisch-italienischen und franzö-

sisch-italienischen Grenzgebirge überquert. Vereinzelt Luchsnachweise werden seit etlichen Jahren aus dem Valle d'Aosta und der Provinz Novara gemeldet. In den frühen siebziger Jahren wurden auch Luchse im Schweizer Jura freigelassen. Dort bildete sich eine Population, die sich heute über den größten Teil des Juras in der Schweiz und in Frankreich erstreckt (Abb. 1). In Frankreich – südwestlich des Genfersees – kann nach STAHL & VANDEL (im Druck) damit gerechnet werden, daß einzelne Luchse vom Jura in die Alpen gewechselt haben.

Ein weiteres Wiederansiedlungsprojekt begann 1973 in Slowenien, nicht fern des südlichen Alpenrands. Die Luchse verbreiteten sich rasch über die sehr geeigneten Waldgebiete Sloweniens und Kroatiens, erreichten aber auch die slowenischen Alpen sowie angrenzende Gebiete Italiens und vermutlich auch Österreichs. In Österreich selbst wurden von 1977–1979 Luchse in der südlichen Steiermark ausgesetzt. Diese Tiere wanderten sternförmig in alle Richtungen ab, eine eigentliche Kernpopulation hat sich offenbar nie gebildet. Jahrelang erfolgten Beobachtungen in der Steiermark und vor allem in Kärnten, aber HUBER & KACZENSKY (im Druck) gehen davon aus, daß es sich vor allem um Fehlinterpretationen handelte.

Andere Freilassungen von Luchsen – zum Beispiel in der Gegend des Schweizer Nationalparks im Engadin oder im italienischen Nationalpark Gran Paradiso – waren so stümperhaft ausgeführt worden, daß die Tiere offensichtlich gar nie Fuß faßten. Andererseits existiert im Trentino ein kleines Luchsvorkommen (Abb. 1), dessen Ursprung völlig im Dunkeln liegt.



**Abbildung 1:** Aussetzungsorte (weiße Sterne) von Luchsen und gegenwärtige Ausdehnung der lokalen Populationen (schwarze Flächen) in den Alpen (grau) und in angrenzenden Regionen. Schwarze Punkte bezeichnen isolierte Beobachtungen, gestrichelte Linien die internationalen Grenzen.

Der Vergleich der jüngsten Geschichte des Luchses in den verschiedenen Alpenländern erlaubt mehrere Schlüsse. Mehr als 25 Jahre nach den ersten Freilassungen ist das Thema Luchs immer noch aktuell und so kontrovers wie am Anfang. Nach einer ersten enthusiastischen Phase über die tatsächliche oder auch nur vermeintliche Expansion der Populationen – das Auftauchen einzelner Individuen heißt noch lange nicht, daß sich dort die Art auch etabliert hat – ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Ab Mitte der achtziger Jahre stagnierte die weitere Ausbreitung der jungen Populationen, obwohl der größte Teil des

Alpenbogens noch unbesiedelt ist und sowohl geeignetes Habitat als auch ausreichend Nahrung bietet. Nur an einigen Orten und erst in den vergangenen paar Jahren sind Luchse in neue Gebiete vorgedrungen. Andererseits ist die um 1985 besiedelte Fläche sogar wieder geschrumpft. So sind am Ostrand der Population in den Schweizer Alpen etliche vormals besiedelte Täler heute wieder verwaist, und die österreichische Population scheint gar nicht vital zu sein. Die slowenische Population, die sich am Anfang durch eine außerordentliche Dynamik auszeichnete, ist in den achtziger Jahren vermutlich ein bißchen zu stark bejagt worden und zeigt heute – trotz einer starken Reduktion des jagdlichen Eingriffs – nicht mehr die gleiche Expansionskraft wie früher.

## **Probleme der alpinen Luchspopulation**

Die Luchse in den Alpen sehen sich sowohl biologischen wie auch durch den Menschen verursachten Problemen gegenüber. Die heute existierenden Teilpopulationen sind noch klein und isoliert, und einige scheinen nicht lebensfähig zu sein. Alle wiederangesiedelten Populationen stammen von wenigen Gründerindividuen ab, die wahrscheinlich ihrerseits noch untereinander verwandt waren. Das erhöht das Risiko einer genetischen Verarmung, das durch die Gendrift wegen der Kleinheit der Populationen ohnehin schon besteht. Zusätzlich sind die Luchse in den Alpen einer nicht unerheblichen anthropogenen Mortalität ausgesetzt. Verkehrsunfälle und illegale Abschüsse sind in der Schweiz die wichtigsten bekannten Todesursachen. Und wenn es dem Luchs irgendwo wieder besser geht – wie zur Zeit in den schweizerischen Nordwestalpen – und die Population eine Dichte erreicht, die aufgrund des Populationsdrucks eine weitere Expansion ermöglichen würde, treten sofort die Konflikte mit den Menschen wieder in den Vordergrund. Im Berner Oberland, wo vor zehn Jahren kaum mehr jemand vom Luchs sprach – er war selten, und man schien sich an seine Anwesenheit gewöhnt zu haben – ist nach dem jüngsten Anstieg der Luchspopulation, einer Abnahme der Rehichte und nach vermehrten Übergriffen der Luchse auf Schafherden die Kontroverse um die große Katze wieder voll entbrannt. Schafzüchter und Jäger fordern mit Nachdruck die Reduktion des Luchsbestands.

## **Vom Schutz zur Erhaltungsstrategie**

Verschiedene gute Gründe – ethische ebenso wie ökologische – sprechen dafür, den Luchs wieder in seine angestammten Lebensräume zurückkehren zu lassen. Aber ein friedliches Zusammenleben mit den Menschen, die den gleichen Lebensraum nutzen wie das Großraubtier, wird es nie geben. Wahrscheinlich werden wir in nächster Zukunft Großraubtiere nicht auf dem Niveau der *Carrying Capacity* – das heißt der biologischen Tragfähigkeit des Lebensraums – erhalten können. Wir werden die Bestände in irgendeiner Form kontrollieren müssen, weil sonst die Konflikte zu eskalieren drohen. Aber wenn wir in eine expandierende Population eingreifen, kommt zwangsläufig die Expansion zum Erliegen. Das Ziel muß jedoch sein, die heute existierenden Populationen im Alpenraum zusammenzuführen und die Art sich über den ganzen Alpenbogen ausbreiten zu lassen, denn nur so eine große Population wird langfristig keine genetischen Probleme haben und wird auch lokale Verluste ertragen können.

Ein großer Mangel der Wiederansiedlungsprojekte in den siebziger Jahren war, daß sie weder untereinander koordiniert noch mit der lokalen Bevölkerung abgesprochen waren. Diese Fehler wirken sich heute noch aus und sind sehr schwer zu korrigieren. Trotzdem müssen wir versuchen, zu einem alpenweiten Plan für die Erhaltung des Luchses zu kommen, der eine breite Akzeptanz findet und sogar von den Leuten mitgetragen werden kann, die durch seine Anwesenheit beeinträchtigt werden. Die Voraussetzung dafür ist, daß die lokale Bevölkerung bei zukünftigen Entscheidungen über den Umgang mit dem Luchs wieder mitreden kann. Die einzelnen Elemente einer solchen Strategie könnten folgende sein:

1. Verbindliche, von den einzelnen Ländern akzeptierte Zielvorgaben zum langfristigen Umgang mit dem Luchs und ein Zeitplan für durchzuführende Maßnahmen müssen formuliert werden. Diese Pläne müssen breit abgestützt sein, was intensive Gespräche zwischen Experten, der Verwaltung, Interessensverbänden und der Bevölkerung bedingt.

2. Heute bestehende Teilpopulationen müssen durch standardisierte Methoden überwacht werden, um eine quantitative Grundlage für jede Form von Eingreifen zu erhalten.
3. Ein konkreter Plan zur Zusammenführung der Teilpopulationen und zur Besiedlung des ganzen Alpenbogens ist auszuarbeiten. Dazu gehören Analysen des Habitats, der Ausbreitungskorridore und der möglichen Barrieren ebenso wie die Planung von Umsiedlungen oder weiteren Wiederansiedlungen.
4. Mit dem Erreichen von Teilzielen muß ein schrittweiser Übergang vom Totalschutz zur Kontrolle der alpinen Luchspopulation einhergehen. Das kann durchaus in eine legale Bejagung der Art münden, sobald die Population gesichert ist. Vorher sollten lokale Konflikte eher durch Umsiedlungen gelöst werden.

Ein solcher Plan bedingt eine intensive internationale Kooperation, wie sie im Artenschutz eher selten ist. Zudem braucht es eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern, der Administration, Naturschutzverbänden, Jägern und Medienleuten. Darüber hinaus sind die Alpen eine kulturell außerordentlich heterogene Region mit mehreren Sprachen und den unterschiedlichsten lokalen Verwaltungssystemen. Das alles macht die Umsetzung eines alpenweiten Konzepts zur Erhaltung des Luchses nicht gerade einfach. Aber sie wird zu einer Herausforderung, die – falls sie gelingt – nicht nur für den Luchs zukunftsweisend sein dürfte.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Urs Breitenmoser  
Institut für Veterinär-Virologie  
Universität Bern  
Länggass-Straße 122  
CH-3012 Bern